

Die Entwicklung der badischen Irrenfürsorge mit besonderer Berücksichtigung der Universitäts-Kliniken¹.

Von
Karl Wilmanns.

Meine Herren! Wenn man die Entwicklung der badischen Irrenfürsorge auf Grund der aktenmäßigen Überlieferungen verfolgt, so treten manche Vorgänge in eine neue Beleuchtung und die daran beteiligten Persönlichkeiten gewinnen Züge, deren in ihren Biographien nicht gedacht wurde. Wenn daher hie und da ein Schatten auf die großen Reformer der badischen Irrenfürsorge fällt, so bitte ich Sie, das meinem Bestreben nach geschichtlicher Wahrheit zugute zu halten.

Im Jahre 1806 erhielt *Franz Josef Gall* vom Großherzog von Baden den Auftrag, das alte Waisen-, Zucht-, Siechen- und Tollhaus in Pforzheim „zu besichtigen und den Lokalumständen angemessene Verbesserungsvorschläge zur zweckmäßigen Einrichtung der Irrenanstalten und Zuchthäuser zu machen“. *Gall* machte zur Beseitigung der im Tollhaus herrschenden Mißstände den Vorschlag, die unheilbaren Irren dort zu belassen, für die heilbaren jedoch in *Freiburg* ein Tollhaus zu errichten, „wo sie nicht nur einen gesunden Aufenthalt finden, sondern auch für die *medizinische Fakultät* von äußerster Wichtigkeit sein würden“. Der Geheimrat *Reinhardt* von der Staatsanstaltskommission in Karlsruhe jedoch, aus dessen Worten wir wohl das Urteil des damaligen ärztlichen Leiters des Tollhauses *Johann Christian Roller* heraushören dürfen, widersprach dem Vorschlage *Galls*: „Die Verlegung nach *Freiburg* möge zwar der *Fakultät* nützen, aber den Interessen der *Kranken* wenig entsprechen, die dort gewiß häufiger durch Besuche gestört würden, als es ihrer Heilung zuträglich wäre.“ Die Kranken bedürften ländlicher Ruhe; man könnte eher an eine Verlegung des Tollhauses in eines der ländlichen Klöster denken. So beschränkte man sich darauf, innerhalb des alten Tollhauses Heilbare und Unheilbare, soweit es unter den engen Verhältnissen möglich war, zu trennen.

Unter dem Nachfolger des alten *Roller*, dem bisherigen Amtsphysikus und Hofmedikus in Schwetzingen *Friedrich Groos*, wuchs die Zahl der Insassen des Tollhauses derart an, daß die Mißstände unhaltbar wurden. Nachdem die Klöster *Thennenbach* und *Schuttern* als nicht geeignet

¹ Literaturnachweise, Wiedergabe des Briefwechsels *Kußmaul-Jolly*, statistische Angaben werden in einer ausführlicheren Veröffentlichung über den Gegenstand nachgeholt werden.

zur Errichtung eines Irrenhauses befunden worden waren, griff die großherzogliche Regierung auf den 20 Jahre vorher von *Gall* gemachten Vorschlag zurück und regte bei der *Heidelberger* Fakultät die Errichtung eines Irrenhauses im Seminarium Carolinum an.

Die medizinische Fakultät in Heidelberg machte damals eine neue Blüte durch. Männer wie *Nägele*, *Tiedemann*, *Puchelt* und *Chelius* hatten ihr wieder Ansehen verschafft. Die damalige wissenschaftliche Situation, der Kampf zwischen Mystik, Philosophie und Naturwissenschaft drückte sich auch in den Anschauungen der Fakultät aus. *Jakob Fidelis Ackermann* hatte bereits 1790 eine Abhandlung über die Kretinen im unteren Wallis, 1808 auf Grund eingehender Beschäftigung mit der Anatomie des Gehirns ein Buch geschrieben über die „*Gallsche* Hirn-, Schädel- und Organenlehre vom Gesichtspunkte der Erfahrung aus beurteilt und widerlegt“. Der Botaniker und Mediziner *Franz Josef Schelver*, der Verfasser eines wunderlichen Werkes „*System der allgemeinen Therapie im Grundsatz der magnetischen Heilkunst*“ machte als Magnetiseur von sich reden, besonders nachdem er einen Blinden namens Auth „durch den tierischen Magnetismus zum clair-voyant gemacht“ hatte. Vor allem aber hatte der Anatom *Friedrich Tiedemann* in seiner „*Anatomie und Bildungsgeschichte des Gehirns im Foetus des Menschen*“ 1816 auf die Übereinstimmung der bleibenden Formen der Hirnbildung bei den Tieren mit den vorübergehenden embryonalen des menschlichen Gehirns hingewiesen und war mit großem Nachdruck für die vergleichende entwicklungsgeschichtliche Forschung eingetreten, und seine Schrift „*das Hirn des Negers mit dem des Europäers und dem des Orang Utangs verglichen*“, in der er den anatomischen Nachweis führte, daß die Neger an geistigen Fähigkeiten der weißen Rasse nicht nachstünden, sofern ihnen die Möglichkeit zu geistiger Betätigung gegeben würde, wurde eine starke Waffe im Kampfe gegen die Sklavenwirtschaft. Aber nicht nur diese Grenzgebiete, sondern auch die eigentliche Psychiatrie wurde bereits in Heidelberg gelehrt. Der innere Mediziner *Johann Wilhelm Heinrich Conradi*, Verfasser eines Beitrags zur Geschichte der Manie, stellte in seinen Vorlesungen Geisteskranke vor, und bereits 1811 las der Privatdozent *Alexander Haindorf* ein Kolleg über „*Psychologie und Anthropologie mit vorzüglicher Rücksicht auf Gemüts- und Geisteskrankheiten*“, und veröffentlichte 1812 eine „*Pathologie und Therapie der Geistes- und Gemütskrankheiten*“. Nachdem 1812 seine Bitte um Beförderung zum Extraordinarius, angeblich weil sie verfrüht war, mehr noch wegen seiner Zugehörigkeit zur israelitischen Religion, von der Fakultät abgelehnt worden war, hatte sich *Haindorf* zwei Jahre Urlaub geben lassen und war nicht mehr nach Heidelberg zurückgekehrt.

Man hätte erwarten sollen, daß die Fakultät, bei ihren regen Interessen für die Lehren *Galls* und *Mefßmers*, für die Gehirnanatomie, Psychologie und die Psychiatrie selbst, auf den Vorschlag der Regierung, in Heidel-

berg eine Irrenanstalt zu errichten und das reiche Krankenmaterial zu Vorlesungen auszunützen, mit Freuden eingegangen wäre. Kliniken und klinischer Unterricht staken aber damals noch in den Kinderschuhen. Erst im Jahre 1753 hatte *Wien* als erste deutsche Universität auf Anregung *van Swieten*s eine klinische Abteilung eingerichtet; in *Würzburg* bestand seit 1769 ein regelmäßiger klinischer Unterricht. *Göttingen* hatte 1781, *Erlangen* 1789, *Tübingen* 1793 eine stationäre Klinik erhalten. Diese Institute waren klein und bescheiden; in *Tübingen* beispielsweise hatten 1795 die chirurgische, gynäkologische und medizinische Klinik zusammen 10 Jahre hindurch 6, d. h. jede Klinik 2 Betten! So war es verständlich, daß die Heidelberger Fakultät die großen Vorteile, die nicht nur die Psychiatrie, sondern alle Gebiete der Medizin aus der Errichtung einer großen Irrenanstalt hätten ziehen können, zunächst nicht erkannte und in einem zurückhaltend und allgemein gestimmten Gutachten immer wieder betonte, wie vorsichtig man bei der Schaffung einer Irrenanstalt vorgehen müsse, da Erfahrungen über ähnliche Einrichtungen kaum vorlägen. Um so energischer setzte sich der damalige Kurator *Fröhlich* für den Regierungsplan ein, und seinem Einflusse ist es wohl besonders zu verdanken, daß am 5. Mai 1825 das Staatsministerium das Ministerium des Innern beauftragte, „untersuchen zu lassen, ob das Irrenhaus in Pforzheim nicht nach Heidelberg und zwar in das vormalige Konvikt der Jesuiten verlegt werden könne, welcher Kostenaufwand sowohl zum Ankauf desselben, als auch zu dessen Einrichtung erforderlich werde, und was die Stadt Heidelberg, dazu beitragen würde“. Die vom Ministerium des Innern mit der Prüfung der Verhältnisse betraute Kommission, zu der mehrere Mitglieder der medizinischen Fakultät zugezogen wurden, erklärte, für die Verlegung der Irrenanstalt bleibe nur die Wahl zwischen Schuttern und Heidelberg. Sie selbst entschied sich für Heidelberg, weil bei den Vorzügen, die unzweifelhaft Schuttern biete, in Heidelberg die Hilfsmittel einer zweckmäßigen Heilung in größerer Zahl und ohne bedeutende Kosten aufzufinden seien, und weil sich so noch ein zweiter Zweck erreichen lasse, nämlich die Aufstellung einer *psychiatrischen Klinik*, und daher für den Fortschritt der Wissenschaft viel gewonnen werden könnte. Wenn das Irrenhaus entfernt von schon bestehenden Kliniken auf einsamen Punkt verlegt würde, so hänge der Erfolg der Anstalt größtenteils von subjektiv höchst zufälligen Verhältnissen ab. Dies sei jedoch nicht der Fall, wo der Irrenhausarzt durch Kenner kontrolliert sei, und wo die Lehrer einer Universität in das Interesse der Anstalt selbst verflochten würden, dadurch, daß sie an der Behandlung der Irren unmittelbar Anteil nähmen. Die medizinische Fakultät müsse mit einem *Lehrstuhl für Psychiatrie* vermehrt werden, und der jeweilige Irrenhausphysikus, der keine äußere Praxis haben solle, sei zum *Professor Ordinarius* dieses Faches zu ernennen.

Auf diesen Bericht hin entschied sich das Staatsministerium, den Wünschen der Fakultät stattzugeben und die Irrenanstalt in das von *Karl Theodor* erbaute Jesuitenkonvikt zu verlegen, und bereits im Juni 1826 wurde der Umzug der Geisteskranken vollzogen.

Die Einrichtung einer Irrenanstalt in einer Universität, ausdrücklich zum Zwecke der Forschung und des Unterrichts, hatte in der ganzen Welt kein Vorbild. Eine psychiatrische Klinik gab es an keiner Universität, und psychiatrische Vorlesungen oder gar Krankenvorstellungen nur an wenigen Orten und auch da nur in beschränktem Maße. Eine Professur für Irrenheilkunde bestand nur in Leipzig für *Heinroth*, der auf Anregung *Reils* dazu berufen und als Arzt im St. Georgenhaus Irre behandeln und für den Unterricht heranziehen konnte. Durch die Errichtung einer eigenen psychiatrischen Klinik und die Einstellung eines besonderen Dozenten der Psychiatrie als ihres Leiters, hätte Heidelberg ein Übergewicht gegen alle Universitäten des In- und Auslandes gewinnen können. Das Ziel der Fakultät wurde aber nicht erreicht.

Zum Leiter der neu errichteten Irrenanstalt, die im Gegensatz zu der 50 Jahre später erbauten „*Irrenklinik*“ den amtlichen Titel „*psychiatrische Klinik*“ trug, wurde der bisherige ärztliche Leiter der Pforzheimer Anstalt *Friedrich Groos* bestimmt und ihm der 24 jährige Sohn seines Vorgängers *Friedrich Roller* beigegeben. Die medizinische Fakultät, die das selbstverständliche Bestreben hatte, die psychiatrische Klinik als gleichberechtigt unter die übrigen aufzunehmen, enge Beziehungen zwischen ihnen zu knüpfen und auch die beiden Irrenärzte als vollwertige Dozenten in den Lehrkörper einzubeziehen, stellte den Antrag: „Das Ministerium des Innern wolle den Dr. *Groos* zum Professor extraordinarius ernennen, dagegen den Gehilfen *Roller* verhalten, ehe er Vorlesungen halte, erst den Doktorgrad zu erwerben.“ *Roller* habe durch das in Karlsruhe bei der Sanitätskommission bestandene Examen zwar die *licentia practicandi* erreicht, aber von keiner Universität sei er zum Doktor promoviert worden. Nach den Statuten der Universität müsse aber jeder Privatdozent Doktor sein und sich außerdem den verschiedenen zur Erlangung der *facultas legendi* vorgeschriebenen Leistungen unterziehen. Der Gönner des jungen *Roller*, der Minister *Winter*, verhielt sich jedoch den Wünschen der Fakultät gegenüber durchaus ablehnend und erwiderte: „Es ist dahier wohl bekannt gewesen, daß ein Privatdozent der Universität, ehe er auf solcher Vorlesungen halten darf, die Doktorwürde erlangt haben muß. Dagegen hat man sich die psychiatrische Klinik als ein für sich bestehendes, nicht akademisches, wenngleich mit der Universität in Verbindung stehendes Institut gedacht, woselbst Assistenzarzt *Roller* ohne Erlangung der medizinischen Doktorwürde Vorlesungen zu erteilen hat, sowie ihm auch die Erlaubnis dazu hätte erteilt werden können, wenn das Institut in Pforzheim geblieben oder

anderswohin als nach Heidelberg verlegt worden, ohne daß die Annahme des Gradus dazu nötig gewesen wäre. Wenn die Universität dem *Roller* den Doktorgrad unentgeltlich erteilen will, so findet man dabei nichts zu erinnern, wünscht vielmehr, daß es geschehen möge. Von der Habilitierung wird jedoch derselbe für den Fall, daß er nur psychiatrische Vorlesungen in der Irrenanstalt, nicht aber Vorlesungen über andere Gegenstände an der Universität halten will, dispensiert. Die Ernennung des Dr. *Groos* zum Professor extraordinarius in der medizinischen Fakultät kann indessen noch in Anstand belassen werden.“ Welche Gründe das Ministerium des Innern bewogen haben mögen, den ursprünglichen Erwartungen und ausdrücklichen und durchaus berechtigten Wünschen der Fakultät entgegen, der psychiatrischen Klinik und ihren Ärzten eine Sonderstellung den übrigen Kliniken und Dozenten gegenüber zu geben, bleibe dahingestellt. Der Fakultät blieb nichts anderes übrig, als der ministeriellen Verfügung entsprechend zu beschließen, die von *Groos* und *Roller* anzukündigenden Vorlesungen in einer besonderen Rubrik in den Lektionskatalog aufzunehmen und dem Gehilfen *Roller*, der selbst keine Anstalten machte, zu promovieren — wenn auch zögernd — den Doktor h. c. zu erteilen. Weitere Versuche der Fakultät, auf die Einrichtungen und die Entwicklung der neuen Klinik Einfluß zu gewinnen, schlugen gleichfalls fehl. Zwar wurde die Bildung einer *Direktion*, bestehend aus dem Irrenhausphysikus und den vier Ordinarien der Medizin, vom Ministerium genehmigt; sie wurde aber nur *einmal* zur Beratung einer baulichen Angelegenheit herangezogen, alsbald aber stillschweigend, d. h. ohne formale Verfügung der Regierung beseitigt, und die Fakultätsvertreter „glaubten nicht sich da aufdrängen zu sollen, wo man sie nicht mehr mochte“.

Aber abgesehen davon, daß die psychiatrische Klinik infolge der ablehnenden Haltung des inneren Ministeriums gegenüber den Forderungen der Fakultät ein Fremdkörper innerhalb der Universität blieb, wurden ihre Lebens- und Entwicklungsmöglichkeiten noch durch verschiedene Mängel der Baulichkeit und der Organisation vollkommen unterbunden. Bei der Verlegung der Pforzheimer Anstalt war ursprünglich geplant worden, die lediglich der Verwahrung und Pflege bedürftigen Kranken im Siechenhause zu belassen, die neue Klinik aber ausschließlich als *Heilanstalt* einzurichten, und noch bei ihrer Eröffnung konnte der Festredner betonen, „man dürfe sich zum Grundsatz machen, nur *Heilbare* aufzunehmen und in dieser Beziehung die Anstalt für eine *Heilanstalt* im engeren Sinne des Wortes erklären“. Nur unter dieser Voraussetzung hatte die Kommission das Jesuitenkonvikt für hinreichend groß und in den wesentlichen Beziehungen für ausreichend erklärt. Tatsächlich hielt man jedoch den ursprünglichen Plan nicht ein, sondern verlegte nahezu sämtliche Pforzheimer Kranken in die neue Klinik. Da ihre Zahl 1826 224 betrug, die Klinik jedoch nach dem Ausbau

240 Betten umfaßte, da der Zustrom an frischen Kranken viel größer war, als irgend jemand erwarten konnte, so war das Haus schon im ersten Jahre seiner Eröffnung überfüllt. Dazu kam weiterhin, daß das vierstöckige Gebäude zur Unterbringung von überwiegend unruhigen Kranken an sich wenig geeignet war, daß es an Garten und Feld zur Beschäftigung ruhigerer fehlte und daß es an Wasser mangelte. Gewiß hätten sich manche dieser Mißstände beseitigen lassen — an Vorschlägen hierfür hat es der Verwalter nicht fehlen lassen — doch die Regierung ging darauf nicht ein. Hingegen wurde trotz der Warnungen der Direktion — es war das einzige Mal, daß sie in Tätigkeit trat — eine Einrichtung geschaffen, die für die damalige Zeit ungeheure Kosten — 15 000 Gulden — verschlang, den Bau aber für die Unterbringung von Geisteskranken ganz verdarb: *eine Luftheizung*. Um an Personal und Brennmaterial zu sparen, wurden die guten Feuerungsanlagen durch zwei im Keller aufgestellte Öfen ersetzt, von wo aus die erwärmte Luft mittels hölzerner Röhren durch das ganze Haus geleitet wurde. Allein es zeigte sich, daß die erhoffte Holzersparnis nicht eintrat, daß vielmehr nur einige Zimmer gehörig warm wurden, andere unter der erforderlichen Temperatur, andere ganz kalt blieben, so daß man mit großen Kosten Notöfen aufstellen mußte, um die Kranken vor dem Erfrieren zu schützen. Der wesentliche Mißstand dieser Zentralheizung war aber, daß die Abzugsröhren für kalte Luft das Geschrei der im unteren Stock untergebrachten Tobsüchtigen, sowie die üblen Gerüche der zumeist unsauberen Kranken durch alle Stockwerke leiteten und sie für empfindlichere Menschen völlig unbrauchbar machten. Während für diese verunglückte Heizanlage Unsummen vergeudet wurden, wurde an den notwendigsten Anschaffungen gespart. Es wurde bitter über den Mangel an Kleidern, Wäsche, Schuhen, Leintüchern, über die schmutzigen, infizierten und stinkenden Woldecken, über die Wanzen, die aus der Pforzheimer Anstalt eingeschleppt worden waren, geklagt; die Kranken im dritten Stock warfen Möbel, Holz und Kleider zu den Fenstern heraus, und erst nachdem sich mehrere Kranke zu Tode gestürzt hatten, wurde die Genehmigung erteilt, Vorrichtungen an den Fenstern zu treffen, um weitere Unglücksfälle zu vermeiden. Die tiefste Enttäuschung für die Ärzte war jedoch, daß die *Heilerfolge*, die man an die Klinik geknüpft hatte, nicht im entferntesten den Erwartungen entsprachen, da, wie *Groos* meinte, „nur das eine, das somatische Moment in der Behandlung berücksichtigt, das psychische aber ganz vernachlässigt wurde“. Die Therapie stand ganz unter dem Zeichen von Zwang und Strafe. *Groos* erklärte wiederholt, daß er ohne Zwangsstuhl nicht Irrenarzt sein möchte, und auch *Roller* wird von seinem Biographen zu Unrecht als ein Vorkämpfer des *no restraint* angeführt. Er war es damals nicht und ist es auch später nie geworden. Als junger Arzt vertrat *Roller* mit Nachdruck die Ansicht, daß manche Irre nur durch

Furcht und Schmerz zu leiten seien und daß selbst die erleuchtetste und sinnreichste Menschlichkeit nie imstande sein werde, die Notwendigkeit körperlichen Zwanges unnötig zu machen. Die Anwendung von Ketten und die Verabreichung von Schlägen verwarf zwar auch *Roller*, nicht aber aus Gefühlsgründen, sondern weil die im Irrenhaus angewandten Strafmittel den in der wirklichen Welt eingeführten und üblichen nicht gleichen dürften. Um so wärmer setzte er sich für das *Autenrieth*-sche Pallisadenzimmer, für die Zwangsstühle, für das Stehen am Tau, die Drehmaschine, für die Elektrizität zur Erregung des Schreckens, der Furcht und des Schmerzes, für die Dusch-, Sprütz- und Plongierbäder besonders bei Unreinen ein, auf die das Wasser als körperliches und gewissermaßen als moralisches Reinigungsmittel sozusagen symbolisch wirke. Ja, selbst bei Nahrungsverweigerung glaubte er die Anwendung von Zwangsmitteln, der Dusch- und Sturzbäder und der Drehmaschine empfehlen zu dürfen. Unter diesen Verhältnissen kann es nicht überraschen, daß die Zahl der Todesfälle in der Klinik ungewöhnlich hoch war, daß auf 18 behandelte Kranke bereits ein Todesfall fiel, und daß von 84 Verstorbenen nicht weniger als 7 auf gewaltsame Weise ihr Leben geendet hatten.

Groos, von jeher mehr Gelehrter als praktischer Arzt, mehr ein Mann des Gedankens als der Tat, war bereits 58 Jahre alt, als er seine Stellung in Heidelberg antrat. Verschiedene schwere Schicksalsschläge sowohl wie die Enttäuschungen über das klägliche Versagen der mit großen Erwartungen begrüßten Klinik mögen die Leistungsfähigkeit des alternden Mannes untergraben haben. Um so freier und unbehinderter konnte sich unter und neben ihm sein junger Gehilfe *Roller* entwickeln und seinen starken Willen und seine organisatorische Begabung zur Entfaltung bringen, ja alsbald die ganze Leitung der Anstalt an sich reißen. Im Dezember 1834 erbat sich *Roller* von dem Ministerium „besondere Beauftragung, seine besonderen Vorschläge über die innere Organisation der Anstalt zu machen.“ Der Auftrag wurde ihm erteilt, und im Januar 1835 beantragte *Roller* zunächst, dem Vorbild der preußischen Anstalten entsprechend, den Arzt zum Direktor der Klinik zu machen. In diesem für den klaren Blick und die Tatkraft, aber auch für die Rücksichtslosigkeit *Rollers* ungemein charakteristischen Schreiben heißt es: „Hier tut der, welcher dirigieren soll, nichts, gar nichts. *Groos* ist 67 Jahre alt und gebrechlich, gebeugt von schweren Begegnungen eines feindlichen Schicksals. Ich werde ihm keinen Vorwurf machen, möchte es aber nicht rechtfertigen, daß man ihn so lange im Amte läßt. Das sittliche Gefühl der Wärter wird verletzt, wenn sie sehen, daß man einen Dienst mit Nichtstun versehen kann.“ Und nun fährt *Roller* fort: „Zum Direktorposten schlage ich *mich* vor. Dies selbst zu tun hätte ich mir so gerne erspart und wahrlich! es wäre mir leichter gewesen, die Sache wie bisher „so gehen zu lassen“, wenn nicht eben in dem Gehenlassen das Verderben

enthalten wäre. Wenn aber der Posten einmal neu besetzt werden muß, so möchte ich, der so lange allein Arzt an der Anstalt war, nicht erst jetzt einen anderen mir vorsetzen lassen. Ich bin 33 Jahre alt, über 8 Jahre an der Anstalt. Ich glaube nicht, daß ich Unbilliges fordere, auch nicht, wenn ich zu diesem Posten um eine Zulage bitte.“

Roller sah seine Wünsche bald erfüllt. *Groos* wurde 1836 nach 22 jähriger Tätigkeit — wie sein Biograph berichtet — „durch die infolge seiner erschöpfenden Geistesanstrengung bei ihm immer häufiger auftretenden Schwindelanfälle genötigt, sich pensionieren zu lassen, welcher Wunsch ihm nicht nur mit Anerkennung seiner Verdienste um die Anstalt und die Wissenschaft gewährt, sondern noch mit den Insignien des Zähringer Löwenordens und einem huldvollen Handschreiben des höchstseeligen Großherzogs Leopold gekrönt wurde“. *Groos* starb erst 16 Jahre später als 84 jähriger, erblindeter Greis bei seinem Schwiegersohne in Eberbach.

Der Zustrom in die neue Klinik hatte, wie gesagt, schon im ersten Jahre in einem Umfange eingesetzt, auf den niemand gerechnet hatte. Man ahnte noch nicht, daß die Bedürftigkeit des Geisteskranken nach Anstaltsbehandlung um so stärker ist, je einfacher sie gewährt werden kann, und daß die Errichtung einer neuen Irrenanstalt Versorgungswünsche weckt, welche andernfalls nicht geäußert worden wären. Bereits nach der Eröffnung der Klinik, schon im Jahre 1827, mußte eine Exspektantenliste aufgelegt werden. Während der nächsten Jahre häuften sich die Berichte der Ärzte und der Sanitätskommission über die wachsenden Mißstände in der Klinik. 1829 war die Überfüllung der Klinik derart drückend geworden, daß eine „Filialirrenanstalt“ im Pforzheimer Arbeitshause gegründet werden mußte, in die 1829 und 1830 61 unheilbare Kranke verlegt wurden. Aus ihr entwickelte sich allmählich eine größere Irrenpflegearnstalt, die auch während der nächsten Jahre die Klinik entlasten mußte.

Die Mißstände hatten *Roller* — kaum daß die Klinik eröffnet worden war — bewogen, auf ihre *Aufhebung* hinzuarbeiten. In diesem Bestreben fühlte er sich ganz als Beamter des inneren Ministeriums. Der Universität gegenüber kannte er keine Verpflichtungen, hielt auch vor der Fakultät mit seinen Plänen zurück. Schon 1827 regte er an, die Klinik wenigstens als *Heilanstalt* aufzuheben, und noch im gleichen Jahre wurde ihm der Auftrag erteilt, im Benehmen mit dem Bezirksbaumeister *Voss* — dem Sohn des Dichters der Luise — das ehemalige Kloster Schuttern auf seine Eignung zu prüfen, die Heidelberger Klinik durch Übernahme der heilbaren Kranken zu entlasten. Auch Schwarzach, Thennenbach, St. Peter, Ettenheim-Münster, Heitersheim und andere Gebäude, ja selbst die alten Baulichkeiten in Pforzheim wurden zu dem Zwecke einer eingehenden Besichtigung unterzogen. Je gründlicher sich aber *Roller* in seine Pläne vertiefte, um so „lebendiger wurde von

ihm der Übelstand empfunden, den die Benützung alter Gebäude zu einem so eigenartigen Zwecke mit sich bringt“, und um so klarer wurde ihm: „nur in einer neuen, zu ihrem Zwecke besonders erbauten und eingerichteten Irrenanstalt, nur wenn alle Einrichtungen getroffen und wenn alle Posten besetzt sind, kann dieser Zweck wirklich erreicht werden“. *Roller* vermochte nicht nur die Kommission, sondern auch den Minister *Winter* zu seiner Ansicht zu bekehren. „Ehre seinem Namen, Friede seinem Andenken und Dank seinem segensreichen Wirken“ rief *Roller* nach dem Tode seines Gönners aus, denn schon 1827 hatte er den Auftrag erhalten „zur Fertigung eines dem damaligen wissenschaftlichen Standpunkt und der Humanität entsprechenden Planes einer Irrenanstalt“, und 1831 erschien seine erste Veröffentlichung „Die Irrenanstalt in allen ihren Beziehungen“, in der er seine Ansichten über die Lösung der gestellten Aufgaben eingehend begründete. Das A und O einer erfolgreichen Behandlung des Irren sei seine Isolierung. „Jeder Seelengestörte muß von den Personen getrennt werden, mit welchen er früher Umgang pflog; er muß an einen andern, ihm unbekannten Ort gebracht werden; die, welche ihn verpflegen, müssen ihm fremd sein. Er muß, mit einem Worte gesagt, isoliert werden.“ Wie *Roller* sich die Wirkung dieser Isolierung dachte, mag folgendes Beispiel beleuchten: „Der Irre, welcher wähnt, plötzlich zum Herrn der Erde geworden zu sein, befiehlt allen, die bisher aus Neigung und Achtung nach seinem Willen gelebt haben, blinden Gehorsam. Ihm erscheinen jetzt Frau, Kinder und Freunde als Untertanen. Er lebt in seinen Staaten, befiehlt als unbeschränkter Herr, ist bereit, den streng zu strafen, der sich eine Einwendung erlaubt. Was liegt ihm daran, daß er Unmögliches fordert. Er will's! Können die Großen der Erde in dem, was sie wollen, auf unübersteigliche Hindernisse stoßen? Die Bekümmernisse seiner Familie, der Gram seiner Freunde, die ängstliche Sorgfalt aller, ihre Nachgiebigkeit gegen seine Eigenheiten, die Vorsicht, mit der jeder aus Furcht, ihn in Wut zu setzen, Widersprüchen ausweicht — muß ihn dies alles nicht mehr und mehr in seinen fixen Ideen von Macht und Herrschaft bestärken? Der Kreis seiner Familie ist sein Reich. Entfernt ihn daraus, so werden vielleicht schon dadurch allein die falschen Ideen schwinden. Fern von seinen Untertanen, mitten unter unbekannten Gegenständen wird er zu sich selber kommen und all seine Aufmerksamkeit zur Kenntnis seiner neuen Lage nötig haben.“ Diese Isolierung könne aber nur in einer besonderen, eigens für diesen Zweck gebauten Anstalt erfolgen. „Das Leben in ihr muß ein neues und fremdes und abgeschieden von dem in Städten und Dörfern sein. Die kleine Welt des Irrenhauses muß unabhängig und unberührbar von der großen äußeren ihren eigenen Gang gehen. In sie dringe weder der Lärm eines militärischen Aufzuges, noch die Kirchweihmusik des Dorfes, nicht einmal ein fremder unberufener Blick! Was auswärts

in der menschlichen Gesellschaft vorgeht, bleibe den Bewohnern dieses Hauses verborgen.“ „In einer solchen Anstalt muß eine gewaltigé, aber auf bestimmten Gesetzen ruhende Bewegung bestehen, von der jeder, der in ihre Nähe kommt, ergriffen wird, so daß der vom größten Mißtrauen Geplagte, sowie der verstockteste Melancholikus ohne Wissen und Wollen aus sich heraus treten muß und durch die neuen, oft ganz bizarren Eindrücke, denen er sich unmöglich entziehen kann, in eine erwünschte Heftigkeit gerät, während dagegen der Maniakus durch die Harmonie und Regelmäßigkeit des inneren Lebens im Zaune gehalten und in seinem exzentrischen Wesen beschränkt wird.“

Unter dem Einflusse dieser Lehren und der Überzeugung, daß „eine reizende Gegend“ für die Heilung der Kranken von Vorteil sei, standen *Roller* und die Kommission, als sie im Jahre 1833 einen Punkt bei Achern als geeigneten Platz für die neue Irrenanstalt entdeckten. „An einem der schönsten Punkte des badischen Landes, am Eingange des Kappler-tales, unfern dessen von Säsbachwalden, nur 2 Stunden vom Renchtale, Tälern, in welchen Früchte einer südlichen Zone reifen und liebliche Partien mit romantischen um den Vorrang streiten, am Fuße des sanft ansteigenden, majestätischen Gebirges mit dem kühnen Brigittenschloß und den noch höheren Hornisgrinden im Hintergrund und mit einem Wechsel in Farbe und Form, der zu jeder Tages- und Jahreszeit immer neue Bilder vor das entzückte Auge führt, hier zwischen Achern und Oberachern in den fruchtbaren, von den fernen Vogesen begrenzten Auen der weiten Rheinebene breitet sich das Gebiet der künftigen Anstalt aus — hochbegünstigt von einer gütigen Natur, welche dem Institute allein schon einen Namen sichert.“ 1835 stimmte die Staatsregierung dem Plane der Kommission zu, 1836 wurde das Gelände erworben, 1837 mit dem Bau begonnen, 1839 feierlich der Grundstock gelegt und dabei der Name *Illenau* verkündet.

Die Verhandlungen über die Aufhebung der psychiatrischen Klinik hatten sich ohne Wissen der Fakultät zwischen dem Ministerium des Innern und *Roller* abgespielt, so daß sie eines Tages vor die vollendete Tatsache der beschlossenen Verlegung der Anstalt gestellt war. Infolgedessen konnte die Fakultät mit ihren Bedenken gegen den *Rollerschen* Plan erst 1837 hervortreten, als der Bau bereits in Angriff genommen war. Die Fakultät vertrat mit Nachdruck den Standpunkt, daß an jeder Universität ebenso eine psychiatrische Klinik bestehen sollte, wie eine medizinische, chirurgische und geburtshilfliche, zeigte in gewissenhaften und unparteiischen Erörterungen, daß die von *Roller* an der Klinik gerügten, angeblichen Mißstände teils übertrieben, teils ungegründet, teils unerheblich, teils abwendbar und vorzüglich dadurch herbeigeführt worden seien, daß man zur Erreichung des ursprünglichen Zweckes dieser Anstalt *gar nichts* getan habe. Sie stellte dem *Rollerschen* Plane drei Vorschläge gegenüber: „1. die Irrenanstalt in Heidel-

berg nach ihrem ursprünglichen Zwecke als Heilanstalt zur Behandlung heilbarer Geisteskranker zu belassen und für eine dem Raum und den Verhältnissen derselben entsprechende Normalzahl von Kranken zu bestimmen; 2. nach dem durch Berechnungen und Vergleichung der Zahl der Geisteskranken überhaupt und aus der Ausdehnung unseres Landes sich ergebenden Bedürfnisse eine zweite Heilanstalt im Oberlande und am zweckmäßigsten in *Freiburg* zu errichten; und 3. zur Versorgung der unheilbaren Geisteskranken, Epileptiker usw. eine gemeinschaftliche Anstalt zu bestimmen, oder die in Pforzheim schon vorhandene dem sich ergebenden Bedürfnisse entsprechend zu erweitern.“ *Roller*, gekränkt durch die Äußerung der Fakultät: „Wir setzen voraus, daß der Plan, der uns unbekannt ist, von kompetenten und erfahrenen Meistern entworfen und von ebenso Erfahrenen geprüft worden ist“, antwortete gereizt: „Glaubt die Fakultät, was sie sagt, oder sagt sie, was sie nicht glaubt? Wissen könnte sie, daß der Plan nach *meinen* Angaben entworfen wurde, daß *ich* also der Regierung kompetent bin.“ Die Forderungen der Fakultät lehnte er ab, der psychiatrische Unterricht bringe den Studenten keinen Nutzen, den Kranken aber wegen Gefährdung der Isolierung Schaden. Für den Studenten an der Universität genüge es, daß im Semester 4—8 geeignete Kranke aus einer benachbarten Irrenanstalt an das akademische Klinikum abgegeben würden. Wer sich gründlicher mit Psychiatrie abgeben wolle, brauche dazu ein halbes Jahr und dieses ungeteilt, und das lasse sich nur an einer großen Irrenanstalt durchführen. *Rollers* Ansichten wurden zwar von dem Heidelberger Privatdozenten *Heermann* widerlegt, jedoch ohne daß es ihm gelungen wäre, den in seinem Vorurteil bereits damals vollständig befangenen *Roller* zu überzeugen.

Wie zu erwarten war, vermochten die Ausführungen der Fakultät die universitätsfeindliche Entwicklung der badischen Irrenfürsorge nicht mehr aufzuhalten. 1842 war die Illenau aufnahmefähig, und noch im Herbst fand die Überführung der 245 Kranken aus Heidelberg und von 46 aus Pforzheim statt, so daß die für 410 Kranke bestimmte neue Anstalt bei ihrer Eröffnung mit 291 belegt war. Die erste psychiatrische Klinik in Deutschland hatte damit nach 16jährigem Vegetieren ein unrühmliches Ende gefunden.

Wenn wir jetzt auf Grund der Akten, Denkschriften und Aufsätze einen Rückblick auf die alte Klinik im Jesuitenkonvikt werfen, so treten die Ursachen für das Scheitern dieser mit großen Hoffnungen begrüßten Einrichtung klar zutage. Das Ministerium des Innern beging den Fehler, die als Heilanstalt für eine beschränkte Zahl von frischen Kranken bestimmte Klinik weit über ihre Fassungsfähigkeit mit chronischen Kranken zu belegen, der Anstalt und den Ärzten den übrigen Kliniken und Dozenten gegenüber eine Sonderstellung zu geben, die sie von vorneherein außerhalb der Universität stellte und sie hinderte, in ihrem

Rahmen aufzugehen. Ihr eigentlicher Totengräber wurde jedoch *Roller*, der von Beginn seiner Tätigkeit in enger Verbindung mit dem inneren Ministerium den Wünschen der Fakultät entgegenarbeitete, schon ein Jahr nach ihrer Eröffnung darauf hinwirkte, die Klinik aufzuheben und zu verlegen, und nur das eine Ziel, die Gründung einer Anstalt im Auge hatte, in der er seine, letzten Endes doch auf wirklichkeitsfremden Theorien aufgebauten Behandlungsmethoden durchzuführen vermochte. Dem Einflusse *Rollers* war es zuzuschreiben, daß die Klinik ihre wesentliche Aufgabe, die Belehrung der Studierenden, so gut wie unberücksichtigt gelassen hatte. „Anfänglich“ — heißt es in der Denkschrift der Fakultät — „wurden zwar einige Kurse hindurch Vorlesungen über psychische Medizin gehalten, und die Zuhörer ein paarmal während des Kurses in die Anstalt geführt. Alsdann unterblieb auch dies und der Dozent der speziellen Pathologie mußte die Lehre von den psychischen Krankheiten wieder in seine Vorlesungen aufnehmen. . . . Eine eigentliche Klinik zu errichten hat sich der frühere wie der spätere Direktor der Anstalt trotz der wiederholten Aufforderungen der medizinischen Fakultät beharrlich geweigert.“ *Groos* las bis 1832 und zog dann ohne Angabe näherer Gründe seine Vorlesung zurück; *Roller* selbst hat überhaupt nicht gelesen. So war die alte psychiatrische Klinik nur dem Namen nach eine Klinik, ihrem Wesen nach jedoch eine Irrenanstalt, die in ihren Mängeln kaum hinter dem Pforzheimer Tollhause zurückstand.

Mit der Aufhebung der Klinik im Jesuitenkonvikt war der Fakultät die Möglichkeit genommen, Psychiatrie am Kranken lehren zu lassen. Wie schon vor *Groos*, *Haindorf* und *Conradi*, stellten späterhin die inneren Mediziner hin und wieder Geisteskranke vor, die sich in ihre Kliniken verlaufen hatten. Privatdozenten, besonders der in der Psychiatrie erfahrene *Kußmaul*, der als Medizinhistoriker bekannt gewordene *Quitzmann* und der Ohrenarzt *Moos*, unterzogen sich der undankbaren Aufgabe, ohne Vorführung lebendiger Objekte über Psychiatrie zu lesen. Der ehrgeizige Plan *Rollers*, den praktischen Unterricht in der Psychiatrie in die Illenau zu verlegen, setzte sich hingegen durch. Das innere Ministerium bestimmte, daß die Mediziner des badischen Landes nach Ablegung des Staatsexamens als élèves internes eine Zeitlang in der Illenau praktizieren und dann in der Laufbahn des beamteten Arztes bevorzugt werden sollten. In der Illenau entstand die von der Fakultät prophezeite „*Spezialschule der psychischen Medizin*“.

Unter der Herrschaft des Gründers der Illenau und seines ihm freundschaftlich verbundenen Mitarbeiters *Karl Hergt* gelangte diese Anstalt zu höchster Blüte. Als die erste Heil- und Pflegeanstalt für Geisteskranke, die eigens und allein zu diesem Zwecke nach genau durchdachten Plänen von Grund aus neu geschaffen war, wurde die Illenau bald das Ziel aller, die an den Fortschritten der Irrenfürsorge

Anteil nahmen, und Vorbild bei der Errichtung neuer Anstalten. *Rollers* selbstbewußter und starker Persönlichkeit gelang es, seine Mitarbeiter und Untergebenen mit einem ganz persönlichen „Illenauer Geiste“ zu erfüllen und eine Gemeinschaft zu schaffen, die unter der Herrschaft des Direktors als eines unbeschränkten, aufgeklärten Despoten sämtliche Beamten, Angestellten und Kranken umfaßte und in jedem die Überzeugung weckte und wach hielt, daß die Illenau schlechthin die ideale Lösung der Irrenfürsorge und das gleiche Ziel in vollkommenerer Weise nicht zu erreichen sei. Daß dieser Geist mit seiner Neigung zum Pastoralen und Moralisieren, seiner nicht ganz ursprünglichen Überschwänglichkeit, seiner Selbstzufriedenheit und seiner Unduldsamkeit nicht jedem lag, hindert nicht die Anerkennung, daß er zu einem vorbildlichen Zusammenhalten für ein Ziel, zur Selbstaufopferung für die eine Aufgabe führte und der Illenau ein ganz besonderes geschlossenes Gepräge aufdrückte. Freilich muß auch betont werden, daß es der Anstalt keine großen Kämpfe kostete, materiell alles zu erreichen, was für die Blüte erforderlich schien. Die Beziehungen zur Krone wurden innig, als *Roller* 1846 ärztlicher Berater des schizophränen Großherzogs Ludwigs II., des Bruders des späteren Großherzogs Friedrich wurde, und das Ministerium des Innern stand seither ganz unter dem Einflusse der Illenauer Direktion. Höchste und allerhöchste Herrschaften waren gefeierte Gäste der Anstalt, und die Abteilung für „distinguierte Patienten“ füllte sich mit vornehmen und wohlhabenden Kranken des In- und Auslandes, die nicht nur geistiges Leben und Anregungen, sondern auch materielle Güter für Anstalt und Ärzte in reichem Maße bescherten. Die psychiatrische Forschung fand in *Richard Freiherrn von Krafft-Ebing* und *Heinrich Schüle* hervorragende Vertreter, deren Lehrbücher neben dem von *Griesinger* die verbreitetsten ihrer Zeit wurden, und den Unterricht in der praktischen Psychiatrie sowie die Ausbildung der beamteten Ärzte in der Irrenheilkunde zog die Illenau ganz an sich.

Roller hatte stets den Standpunkt vertreten, daß mit einer Zunahme der Geisteskranken, die über die, dem Anwachsen der Bevölkerung entsprechende hinausgehe, nicht zu rechnen sei; im Gegenteil, von einem Ausbau der psychischen Heilkunde und des Anstaltswesens glaubte er eine *Verminderung* der Irrenzahl erwarten zu dürfen. Das war ein Irrtum. Schon 10 Jahre nach ihrer Eröffnung vermochte die Anstalt ihren Aufgaben wegen Überbelegung kaum mehr gerecht zu werden. Anfangs der 60er Jahre war die Überfüllung der Illenau sehr erheblich geworden. Während sie höchstens 380—400 und das mittlerweile bedeutend erweiterte Pforzheim nicht einmal diese Zahl sachgemäß versorgen konnte, hatte jede der beiden Anstalten nahezu 500 Pfleglinge. *Rollers* eindringlicher Bericht an die Regierung, in dem er darauf hinwies, daß infolge der Überfüllung zahllose Kranke abgewiesen würden, recht-

zeitiger Behandlung verlustig gingen und verblöden müßten, machte allgemein tiefen Eindruck. 1860 wurde beschlossen, die alte Pforzheimer Anstalt, die Schmach für das badische Land, wie *Roller* sie nannte, aufzulösen und eine neue Heil- und Pflegeanstalt zu errichten.

M. H.! Seit dem Beschlusse, die Heidelberger Klinik aufzuheben, waren 30 Jahre vergangen. Inzwischen hatte sich in den Kreisen der Psychiater, besonders unter dem Einflusse *Griesingers*, allgemein die Ansicht durchgesetzt, daß die Irrenheilkunde zum Gegenstande des Unterrichts an den Universitäten gemacht und psychiatrische Lehrstühle und Kliniken gegründet werden müßten, und die Versammlung deutscher Irrenärzte in *Eisenach* und die psychiatrische Sektion der Naturforscherversammlung in *Karlsruhe* hatten diese Forderungen zum Beschlusse erhoben. Als demnach die *Freiburger* Fakultät beim Ministerium beantragte, das Interesse des klinisch-psychiatrischen Unterrichts bei der Verlegung der Pforzheimer Anstalt zu wahren, glaubte die Regierung, sich über diese Bitte nicht einfach hinwegsetzen zu dürfen und beauftragte eine Kommission, das Land zwischen Heidelberg und Freiburg genau zu besichtigen, um einen geeigneten Platz für eine neue Anstalt ausfindig zu machen. Da sich diese Kommission aus einem Baufachmann und den Direktoren der beiden Anstalten *Roller* und *Franz Fischer* zusammensetzte, jener an seiner Einstellung gegen den klinisch-psychiatrischen Unterricht an den Universitäten mit zäher Hartnäckigkeit festhielt und dieser ganz unter dem Einfluß der starken Persönlichkeit stand, so überrascht es nicht, daß in der ganzen Umgebung von Heidelberg und Freiburg kein geeigneter Platz für die neue Anstalt gefunden wurde und schließlich zwei Plätze in der Nähe von *Emmendingen* dafür empfohlen wurden.

Sofort erhob die *Heidelberger* Fakultät und späterhin auch die *Freiburger* in ausführlichen und eindringlichen Denkschriften gegen diesen Plan Einspruch. *Roller* erwiderte mit den alten Argumenten, und so entwickelte sich ein sehr lebhafter Kampf in Schriften und Gegenschriften zwischen den beiden Parteien, ohne daß es zu einer Einigung gekommen wäre. Die Fakultäten erklärten, „nur im organischen Verbande mit den übrigen medizinischen Wissenschaften und den Wissenschaften überhaupt könne die Psychiatrie wissenschaftlich gedeihen und der psychiatrische Unterricht seine richtige Entwicklung nehmen. Der Lehrer der Psychiatrie müsse der Universität angehören und in steter Verbindung mit der Wissenschaft und ihren Vertretern und Anstalten sich befinden; solange nicht in Freiburg und Heidelberg klinische Institute errichtet seien, werde der irrenärztliche Unterricht in Baden notwendig mangelhaft bleiben.“ *Roller* blieb hartnäckig bei seiner Ansicht, die erste Bedingung für ein Irrenhaus, von der nie und nimmer abgegangen werden könne, sei die isolierte Lage, die in einer Universitätsstadt nicht zu schaffen sei; die medizinischen Fakultäten

bedürftigen nicht besonderer psychiatrischer Kliniken; es genüge, wenn eine Anzahl von geeigneten instruktiven Kranken für die Dauer des klinischen Unterrichts mit den nötigen Wärtern aus der Illenau zur Verfügung gestellt würden; wenn der Dozent das Bedürfnis habe, weitere Erfahrungen in der Psychiatrie zu sammeln, so könnte er einmal im Jahre auf einige Zeit nach Illenau kommen. Die Regierung ließ sich durch die Vorstellungen der Fakultäten *nicht* beeinflussen und unterbreitete dem Landtag 1863/64 eine Vorlage, bei *Emmendingen* eine neue Anstalt zu errichten, die Pforzheim ersetzen, Illenau entlasten, Raum für neue Aufnahmen bieten und 600 Pfleglingen Aufnahme gewähren sollte. Der Landtag aber lehnte den Antrag ab, da ihm das Bedürfnis nach Abhilfe nicht dringend genug zu sein schien und er der Ansicht war, daß sie auf leichtere und wohlfeilere Art, namentlich durch stärkere Heranziehung der Kreispflegeanstalten zur Versorgung von Geisteskranken, erzielt werden könnte.

Die politischen Ereignisse 1866 und 1870/71 unterbrachen den Ausbau der Anstalten. Als nach dem Kriege die Erörterungen wieder aufgenommen wurden, erwuchs den Fakultäten in dem Minister *Jolly* ein sachlich eingestellter Förderer und Freund. Vielleicht wäre auch er dem Einflusse *Rollers* verfallen, wenn er nicht in seinem Jugendfreunde *Kußmaul* einen Berater gefunden hätte, der als Mitglied der Freiburger Fakultät, als gründlicher Kenner der Illenau und ihrer leitenden Persönlichkeiten und als warmer Freund der Psychiatrie die Bedürfnisse der Landesirrenfürsorge und der Fakultäten gerecht gegeneinander abzuschätzen wußte. Auf Veranlassung *Jollys* gab *Kußmaul* ein vertrauliches Gutachten ab, in dem er die Notwendigkeit der Einrichtung psychiatrischer Kliniken eingehend begründete und sich mit den entgegengesetzten Ansichten *Rollers* auseinandersetzte. *Roller* möge sagen, was er wolle, der psychiatrische Unterricht in Illenau habe *Fiasko* gemacht. Von allen seinen Einwendungen gegen die Einrichtung von psychiatrischen Kliniken sei nicht eine stichhaltig, und die dagegen angeführten Humanitätsbedenken geradezu lächerlich. Mit *Roller* sei aber über diesen Gegenstand gar nicht zu diskutieren, er vertrage da keinen Widerspruch; es gäbe leider kein Ding, worin er reizbarer und unzugänglicher wäre, als in der Frage vom klinischen Unterricht über Psychosen an den Universitäten. Die Gegenpartei suchte währenddessen durch die Tagespresse die öffentliche Meinung auf ihre Seite zu gewinnen. *Kußmaul* fand in seinen Briefen an *Jolly* gegen diese Kampfweise recht scharfe Worte. *Roller* war — wie bereits erwähnt — ein Anhänger des Zwangs bei der Behandlung der Irren, und noch in einer seiner letzten Schriften sprach er sich mit Nachdruck für die Anwendung des „Kamisols“, d. h. der Zwangsjacke, bei erregten Kranken aus, der er eine geradezu heilende Wirkung auf das Irresein zuschrieb. Sein Schüler *Hergt* teilte *Rollers* Ansichten; und als *Ludwig Meyer*,

der Vorkämpfer für die *Conollysche* Reform, von seinen Erfahrungen über das *no restraint* in Göttingen berichtete, wandte sich *Hergt* mit Schärfe gegen diese Anschauungen. „Ich begreife nicht“ — schrieb *Kußmaul* an *Jolly* — „wie *Hergt* sich zu seinen Ansichten hinreißen lassen mochte, denn sie sind karrikiert und aus dem Hasse gegen die neuere psychiatrische Richtung hervorgegangen.“ *Hergts* Äußerungen über die Tätigkeit *Ludwig Meyers* wurden — wie wir aus *Kußmauls* Korrespondenz wissen — benutzt „um in der gemeinsten demagogischen Art die öffentliche Meinung gegen die Kliniken aufzuregen“; „ein scheußlicheres und jesuitischeres Machwerk ist in der Irrenfrage noch nicht geliefert worden“. *Kußmauls* Befürchtung jedoch, daß „der Eigensinn des decrepid werdenden Alters durch die Rechnung des ordinären Kammerphilisters triumphieren und die besten, humansten Pläne zu Schanden machen“ werde, erfüllte sich nicht. Dem Wirken *Kußmauls* und *Friedreichs* war es zu verdanken, daß — um wiederum *Kußmauls* Worte anzuführen — das klare Staatsmannsauge *Jollys* all den künstlichen Nebel, den man um ihn aufzuhäufen suchte, durchdrang, daß der badische Landtag 1873/74 den Bedürfnissen der beiden Universitäten durch Erstellung je einer Klinik zu genügen beschloß und zunächst für die *Heidelberger* Klinik entsprechenden Kredit gewährte. Man plante den Bau einer Heil- und Pflegeanstalt zu 300—400 Betten in der nächsten Umgebung Freiburgs, die teilweise als Ersatz für Pforzheim, teilweise als Klinik dienen sollte. Die *Heidelberger* Klinik wurde gebaut und konnte 1878 eröffnet werden.

Der Freiburger Plan blieb zunächst unausgeführt. Wiederum war es *Roller*, der mit aller Energie in Denkschriften, Zeitungsartikeln und Aufsätzen gegen ihn ankämpfte. Ein sich über Jahre hinziehender Kampf zwischen *Roller* und der Freiburger Fakultät entbrannte. *Kußmauls* Korrespondenz mit *Jolly* gibt ein Bild davon, mit welcher Bitterkeit sich die Parteien angriffen. *Roller* beharrte in seiner feindseligen Einstellung gegen die Kliniken: Ihre Lobredner könnten auf keine Erfolge hinweisen, man höre nichts von den verheißenen glücklichen Kuren, nichts von einem verbesserten Lose der Seelengestörten, das im Bau befindliche psychiatrische Klinikum in Heidelberg werde schwerlich den Erwartungen entsprechen; über die Zahl der für den Unterricht verfügbaren frischen Fälle scheine man sich in großer Täuschung zu befinden, man werde sich umsehen müssen, wie solche für zwei Kliniken zu erhalten sein würden. *Roller* vereinsamte aber im Kampfe gegen die neue Zeit mehr und mehr und seine nächsten Schüler — *Kast*, *Krafft-Ebing*, *Reich*, zuletzt auch *Schüle* — ließen ihn im Stich. Selbst der *Großherzog Friedrich* vermochte *Roller* in seiner ablehnenden Haltung nicht mehr zu unterstützen. In einem klugen, ich möchte fast sagen psychotherapeutisch gehaltenen Briefe vom Februar 1875, in dem er *Roller* für Übersendung einer Denkschrift dankte, versicherte

er dem „lieben Herrn Geheimrat“, daß er die Lebhaftigkeit seiner Empfindungen in dem redlichen Bewußtsein seiner Pflichttreue zwar durch-
aus teile und nicht imstande wäre, nur ein Wort in der Denkschrift
mißzuverstehen, ihn aber doch bitten möchte, einige Schärfen in der
Ausdrucksweise zu mildern, damit keine persönliche Erbitterung daraus
folge — ihm empfahl, *Schüle* und die jüngeren Elemente für seine An-
sichten zu gewinnen, da sonst seine — des Großherzogs — Wirksamkeit
im entscheidenden Augenblick wieder gelähmt werde — endlich aber
schloß: „Alle hierher gehörenden Fragen führen ganz naturgemäß dazu,
den Wunsch auszusprechen, *es möge jeder Universität eine Klinik zuteil
werden und für Pforzheim ein Ersatz bei Emmendingen geschaffen werden.*“
Aber selbst dieses herzlich gehaltene großherzogliche Schreiben ver-
mochte *Roller* in seiner Haltung gegen die Kliniken nicht zu mäßigen,
und noch 2 Jahre vor seinem Tode empfahl der 74 jährige, die Zahl
der Kranken für die psychiatrischen Kliniken tunlichst zu beschränken,
damit möglichst wenige Kranke der Wohltat, welche die Illenau seither
dem Lande gewährte, verlustig gingen!

Während die Diskussionen über die zweckmäßigste Lösung der
allgemeinen Bedürfnisse der Landesirrenfürsorge und der speziellen
der Fakultäten noch schwebten, starb *Roller*. Unter Minister *Stösser*
war die Bettennot mittlerweile derart groß geworden, daß die geplante
Anstalt von 300—400 Betten den Bedürfnissen nicht mehr entsprechen
konnte. Auf ein Gutachten *Fürstners* hin entschloß man sich, in Frei-
burg eine Klinik nach dem Heidelberger Muster und gleichzeitig in
Emmendingen eine Landesanstalt zu 1000 Betten zu errichten. 1887
wurde die Freiburger Klinik durch *Emminghaus*, 1889 die Heil- und
Pflegeanstalt durch den Direktor *Walther* eröffnet. Nach einem erbitterten
50 jährigen Kampfe gegen die Direktoren der Illenau hatten die Uni-
versitäten den Sieg davongetragen.

M. H. Die als erste eigens für Forschung und Unterricht erbaute
„Irrenklinik“ in *Heidelberg* war nach ihrem Bau und ihren Satzungen
eine Irrenanstalt im kleinen. Da ihr Erbauer nicht ahnen konnte, welche
Entwicklung die Psychiatrie mit ihren Grenzgebieten an den Universi-
täten nehmen würde, waren an wissenschaftlichen Räumen lediglich
ein kleines anatomisches Laboratorium und ein Zimmer für die beschei-
dene Bibliothek vorgesehen. Als Glied der allgemeinen Irrenfürsorge
hatte die Klinik die gleichen Aufnahmeformalitäten wie die beiden
Irrenanstalten; Idiotien, Epilepsien ohne Seelenstörung, Gehirnranke
ohne sinnfällige Psychose, Psychopathien waren von der Aufnahme
ausgeschlossen. Bezeichnend für die Auffassung, die der Erbauer von
den Aufgaben einer Universitätsirrenklinik hatte, war, daß lediglich
eine sog. klinische Abteilung von 10 Betten auf jeder Geschlechtsseite
zur Aufnahme der für den klinischen Unterricht bestimmten Kranken
vorgesehen war, die übrigen Räume aber der allgemeinen Irrenfürsorge

dienen sollten. Trotzdem hat sich die kleine Irrenanstalt während der 12 jährigen Tätigkeit ihres ersten Direktors *Karl Fürstner* durchaus bewährt. Ihr Betrieb war allerdings noch recht bescheiden. Für die um 150 herum sich bewegenden Jahresaufnahmen reichten die 100 bis 110 Betten der Klinik völlig aus. Dem Direktor standen zwei junge Ärzte zur Seite; eine kleine Anzahl von Pflegern und Pflegerinnen schlief zwischen den Kranken auf der Abteilung; unruhige Kranke wurden isoliert. Der Unterricht wurde vom Direktor erteilt und beschränkte sich auf 3 Stunden die Woche. Trotz der scheinbar günstigen äußeren Bedingungen litt *Fürstner* unter seiner Stellung unter zwei Ministerien. Er fand — wie sein früherer Schüler und Biograph berichtet — durch Mangel an Verständnis für die klinischen Aufgaben und passiven Widerstand Schwierigkeiten in Menge, die mit dazu beitrugen, ihm das Scheiden aus seinem ersten großen Wirkungskreise nicht allzu schwer zu machen.

Sein Nachfolger *Emil Kraepelin* entwickelte alsbald eine umfangreiche Forschungs- und Lehrtätigkeit und führte durchaus neue Behandlungsmethoden in der Klinik ein. Zur Unterbringung der psychologischen Laboratorien, der vermehrten Ärztezahl, des infolge Fortfalls der Isolierzellen, Erweiterung der Wachsaaalbehandlung und Einführung der Dauerbäder wesentlich vergrößerten Pflegepersonals, bedurfte es der Räumlichkeiten, die nur auf Kosten der Krankenabteilungen gewonnen werden konnten. In die gleiche Zeit fiel aber nicht nur ein starkes Anwachsen der Jahresaufnahmen, sondern auch die durchschnittliche Belegung der Klinik nahm dauernd zu. Verursacht war diese durch die von Jahr zu Jahr wachsende Überfüllung der Landesanstalten, wodurch die rechtzeitige Entlastung der Klinik ungemein erschwert wurde. Nachdem *Kraepelin* vergeblich beim Unterrichtsministerium auf Abhilfe der wachsenden Mißstände gedrängt hatte, trug er vor jetzt gerade 30 Jahren seine Beschwerden in *dieser* Versammlung vor. *Kraepelin* wies an der Hand gründlicher statistischer Berechnungen die Unzulänglichkeit der damaligen Irrenfürsorge in Baden und ihre Folgen nach: Überfüllung der Anstalten, Entlassung von noch behandlungs- und versorgungsbedürftigen, Ansammlung von unruhigen Kranken in den Anstalten und von noch anstaltsbedürftigen auf dem Lande, — und forderte zur Beseitigung des Notstandes den beschleunigten Bau einer neuen Irrenanstalt. Überraschenderweise lösten die sachlichen Ausführungen *Kraepelins* einen Sturm der Erregung und des heftigsten Widerspruchs bei dem Direktor der Illenau und den Vertretern des Ministeriums des Innern aus. Bereits in der Sitzung kam es zu heftigen Zusammenstößen zwischen den Parteien, und im Laufe der Monate entspann sich ein scharfer Kampf in der Tagespresse zwischen *Schüle*, *Battlehner*, *Eschle* auf der einen, *Kraepelin* auf der andern Seite, dessen Ansichten als falsch, dessen Forderungen als

unberechtigt hingestellt wurden. Freilich die verzögerte Entlastung der Klinik und ihre Überfüllung mit unruhigen Kranken konnte nicht gut bestritten werden. Als angebliches Mittel zur Beseitigung dieses Mißstandes wurde auf Anregung *Schüles* die Verkleinerung ihres Aufnahmebezirks zugunsten der Illenau vorgeschlagen, eine Maßnahme, die *Kraepelin* nicht nur mit vollem Recht als wirkungslos, sondern als mit den Interessen des klinischen Unterrichts unvereinbar mit Ent-rüstung ablehnen mußte. Der Kampf zwischen den Parteien war jedoch ein Kampf ungleicher Kräfte, da hinter den Forderungen der Illenau nicht nur das Ministerium des Innern, sondern auch die *Krone* schützend stand. Im Landtage machte der Präsident des Inneren Ministeriums durch eine durchaus einseitige Darstellung von den Forderungen *Kraepelins* Stimmung gegen sie, und der Regierungsvorschlag, Renovierung und Erweiterung der Illenau, Ausbau der alten Anstalt Pforzheim, stärkere Heranziehung der Kreispflegeanstalten für die Irrenpflege und Ablehnung eines Neubaus, ging durch. Die Absicht *Schüles*, seinen Aufnahmebezirk auf Kosten der Klinik zu erweitern, scheiterte zwar an dem energischen Widerstande *Kraepelins* und den klaren und überzeugenden Ausführungen der Fakultäten. Den Mißständen in der psychiatrischen Klinik wurde jedoch nicht abgeholfen; im Gegenteil, die Überfüllung wuchs dauernd, so daß *Kraepelin* dem Unterrichtsministerium in einer Denkschrift vom Jahre 1901 erklären mußte, daß er, nachdem alle seine Bemühungen um Besserung der Verhältnisse vergeblich geblieben wären, *jede Verantwortung für die in seiner Klinik sich ein-stellenden Unzuträglichkeiten und Unglücksfälle ablehnen müsse*.

M. H.! Für den Rückschauenden liegt es auf der Hand, daß *Kraepelin* die damalige Notlage der badischen Irrenfürsorge in seinem Vortrage klar erfaßt hatte, und daß der Neubau einer Landesanstalt damals schon *dringendes* Erfordernis war. Daß der Direktor der Illenau die Ansichten *Kraepelins* bekämpfte, war von seinem auf alten Traditionen beruhenden Standpunkte, wonach gegen die Interessen der Illenau alle anderen zurückzutreten hatten, verständlich. *Schüle* hatte nämlich dem Landtage eine große Forderung zur Modernisierung der Illenau vorgelegt; ging *Kraepelins* Plan durch, so war zu befürchten, daß *Schüles* Absichten vereitelt wurden. Ihre Erfüllung kostete dem Staat $1\frac{1}{4}$ Million, schaffte ihm aber, zum Teil in der längst zur Auflösung bestimmten Anstalt Pforzheim, wenig über 200 Betten, kaum so viel, um dem gesetzmäßigen Mehrbedürfnis an Plätzen für die nächsten 4 Jahre zu genügen! So mußte jeder Unbefangene einsehen, daß *Kraepelins* pessimistische Prophezeiungen sich in wenigen Jahren erfüllen würden. In der Tat wurde die im Jahre 1902 von den Direktoren der Landesanstalten verfaßte Denkschrift eine glänzende Rechtfertigung für die Voraussicht *Kraepelins*. War es wenige Jahre vorher „nur eine ganz vereinzelte Ansicht eines akademischen Irrenklinikers“ gewesen, daß der Neubau

einer Irrenanstalt dringend notwendig sei, über die sich der Präsident des Inneren Ministeriums mit einigen absprechenden Bemerkungen im Landtage hinwegsetzen durfte, so mußten die Verfasser der Denkschrift, freilich ohne den Namen *Kraepelins* auch nur zu erwähnen, die mittlerweile untragbar gewordenen Mißstände in den Landesanstalten zugeben und zu ihrer Behebung die sofortige Inangriffnahme von *zwei* neuen Anstalten vorschlagen. *Kraepelin* konnte daher seinem Ministerium mit Genugtuung berichten, daß er mit dem ersten Teil der Denkschrift vollständig einverstanden sei, weil sich dieser fast bis in jede Einzelheit mit den Ausführungen in seinem Vortrage von 1897 über die Lage der Irrenfürsorge in Baden deckte. Um so entschiedener war sein Widerspruch gegen die übrigen Vorschläge der Denkschrift, die, unter dem maßgebenden Einflusse *Schüles* stehend, ohne jede Rücksicht auf die Eingaben *Kraepelins* und der medizinischen Fakultäten abermals die Erweiterung des Aufnahmebezirks für die Illenau auf Kosten desjenigen der Klinik forderte und den Vorschlag machte, den Machtbereich der Illenau durch Angliederung von zwei neuen Staatsanstalten, einer Trinkerheilanstalt und einer Nervenheilanstalt, zu erweitern. Die Pläne scheiterten an dem Widerspruch *Kraepelins* und der medizinischen Fakultäten.

Als *Kraepelin* vor 30 Jahren in dem erwähnten Vortrage die in seiner Klinik herrschenden Mißstände schilderte, betrug die Jahresaufnahmen 270, die durchschnittliche Belegung war 108. Im Jahre 1901 war die Zahl der Jahresaufnahmen auf 370, die durchschnittliche Belegung auf 142 gestiegen; es herrschten dauernd Zustände in der Klinik — berichtete *Kraepelin* an sein Ministerium — „*wie sie an keiner deutschen Klinik auch nur einen Tag geduldet werden würden*“. *Kraepelin* sah nur eine Möglichkeit, die Mißstände zu beseitigen, nämlich ihre Lösung aus dem Rahmen der staatlichen Irrenfürsorge und ihre Gleichstellung mit den übrigen medizinischen Universitätsanstalten. Als er 1903 den Ruf nach München erhielt, war er bereit, unter diesen Bedingungen zu bleiben. Als er aber einsehen mußte, daß die Hindernisse im Ministerium des Innern unüberwindlich waren, verließ er Heidelberg in tiefster Erbitterung. „Ich tat es mit dem Gefühl, daß ich der Wissenschaft mein persönliches Glück zum Opfer bringe“, schrieb er in seiner hinterlassenen Biographie.

Nachfolger *Kraepelins* wurde *Karl Bonhoeffer*. Er blieb nur ein halbes Jahr in der Klinik und vertauschte nach vergeblichen Versuchen, ihre Lage zu verbessern, seine Stellung mit einer befriedigenderen. Die Wahl der Fakultät fiel nunmehr auf den bisherigen Oberarzt *Kraepelins*, *Franz Nißl*. Unter seiner Leitung erreichten die Mißstände in der Klinik ihren Höhepunkt. *Nißls* umfangreiche Denkschriften an das Unterrichtsministerium hatten immerhin den Erfolg, daß beschlossen wurde, bei der geplanten Verlegung sämtlicher Kliniken auf

das andere Neckarufer mit der psychiatrischen als derjenigen zu beginnen, die ihrer Aufgabe am wenigsten mehr gerecht zu werden vermochte. Als aber der Krieg diese Aussichten vernichtete und *Nißl* damit rechnen mußte, in einer zuletzt noch mit Rücksicht auf den bevorstehenden Neubau *bewußt* vernachlässigten Klinik weiter arbeiten zu müssen, folgte auch er einem Rufe nach München. Die Fakultät suchte vergeblich einen Nachfolger, da alle Berufungen an der Rückständigkeit der Klinik scheiterten, bis sie in ihrer Notlage auf mich zurückgriff.

M. H.! Ich erkenne dankbar an, daß der Staat nach dem Kriege trotz seiner schweren Notlage manches getan hat, um den herrschenden Mängeln abzuhelfen. Gegen die dauernd wachsenden Mißstände in der Versorgung der Kranken gab es aber bisher keine Hilfe. Wer sie in ihrem Umfange übersehen will, vergleiche die Aufgaben, für die die Klinik vor 50 Jahren gebaut wurde, mit denjenigen, die sie jetzt zu erfüllen gezwungen ist. Als die Klinik für 100—110 Kranke bei einer Jahresaufnahme von 150 mit 3 Ärzten und einem kleinen Pflegepersonal eröffnet wurde, stand die Psychiatrie in ihrer ersten Entwicklung und beschränkte sich auf die Erforschung und Behandlung der Irren, d. h. der sinnfällig Geisteskranken, die vielfach erst der Irrenanstalt zugeführt wurden, wenn ihr Leiden fortgeschritten und ihre Zurückhaltung in den häuslichen Verhältnissen unmöglich geworden war. Jetzt beträgt die Aufnahmeziffer das *Zehnjache* der ursprünglichen, die Zahl der Verpflegungstage hat sich mehr als *verdoppelt*, die Belegung der Klinik übersteigt ständig die vor 20 Jahren von den Ministerien als „für die Dauer des Übergangsstadiums bis zur Erstellung der neuen Heil- und Pflegeanstalt in Wiesloch“ festgesetzte *Höchstziffer*; die Zahl der Ärzte und des Pflegepersonals hat sich entsprechend der Ausdehnung der Forschungsgebiete, des Unterrichts und der Gutachtentätigkeit und der Veränderung in den Behandlungsweisen vervielfacht; Räume für anatomische, psychologische und serologische Laboratorien und für die Poliklinik mußten zum Teil auf Kosten der Krankenabteilungen geschaffen werden, und vor allem: die klinische Zusammensetzung der Krankenzugänge erfuhr eine völlige Veränderung. Während noch zu Zeiten *Kraepelins* die Aufnahme eines nicht sinnfälligen Geisteskranken, eines Epileptikers ohne Seelenstörung, eines einfachen chronischen Alkoholikers, eines Psychopathen abgelehnt werden mußte, betragen die Psychopathen allein schon 33% der jetzigen Aufnahmen. Welche Unzuträglichkeiten aus der gemeinsamen Unterbringung von der verschiedensten Behandlung bedürftenden Psychopathen und Geisteskranken in den dauernd überfüllten Räumlichkeiten erwachsen müssen, bedarf keiner Ausführung. Diese Mißstände sind um so schwerer zu ertragen, als bisher keine Aussicht auf ihre Beseitigung, vielmehr begründete Befürchtung besteht, daß sie fortwährend wachsen und die Klinik sehr bald völlig außerstande sein wird, den Aufgaben auch nur einiger-

maßen gerecht zu werden, die nicht nur Forschung und Unterricht, sondern auch der Kranke an sie stellen muß.

M. H.! Im Jahre 1804/05 besaß Baden eine einzige Irrenanstalt; in ihr wurden verwahrt 74 Irre, der Zugang im Jahre betrug 20, der Abgang 15, 10 davon durch Tod. Damals konnte *Gall* dem badischen Irrenhause den Wunsch aussprechen: „Hoffentlich wird es niemals so bevölkert sein, daß es einen geübten Mann, auch selbst dann, wenn er einen Unterricht damit verbände, ganz beschäftigen könnte!“ 120 Jahre später verfügte das Land über 4 große Heil- und Pflegeanstalten und 2 Kliniken mit zusammen 3600 Betten und einem großen Stab von Irrenärzten; der Jahreszugang betrug 4300 und ist seither noch bedeutend gestiegen. Trotzdem ist die Lage der badischen Irrenfürsorge sehr ernst und in wenigen Jahren wird sie verzweifelt sein. Im Jahre 1909 verlangte *Max Fischer* den Bau einer Doppelanstalt für rund 2000 Kranke, um dem wachsenden Anstrom der Anstaltsbedürftigen gerecht werden zu können. Diese Anstalt wurde nicht gebaut. Hingegen verlor die Irrenfürsorge rund 650 Betten durch die Auflösung der Anstalt Pforzheim, 60 Jahre, nachdem der Landtag die Löschung dieses „Schandflecks von Baden“ beschlossen hatte. Wie sich diese Tatsachen auf die Irrenfürsorge auswirken müssen, bedarf keiner näheren Ausführungen. Der Zugang an anstaltsbedürftigen Kranken ist dauernd in einem ganz außerordentlich starken Anwachsen begriffen, so daß die Landesanstalten ihm längst nicht mehr gewachsen sind. Sie müssen sich darauf beschränken, die schwierigsten Elemente zurückzuhalten und alle Kranken, die unter einer gewissen offenen Fürsorge draußen bestehen können, entlassen. Wir wollen nicht die Augen vor den Folgen verschließen, die diese „Fortschritte“ in der Irrenfürsorge und vor allem auch die Frühentlassungen für die allgemeine Volksgesundheit nach sich ziehen müssen. Vor 100 Jahren ließ man zahllose Kranke durch Selbstmord enden, in der Abstinenz verhungern oder in den Tobzellen der Spitäler zugrunde gehen. Als sich allmählich eine Irrenfürsorge entwickelte und Möglichkeiten gefunden wurden, den Irren über die akute Psychose hinwegzuhelfen, hielt man sie auch noch nach ihrer Besserung möglichst lange in den Anstalten zurück. Jetzt zwingt die Überfüllung die Landesanstalten, die Kranken zu entlassen, sobald einige Gewähr dafür besteht, daß sie für sich und andere keine Gefahr mehr bedeuten und gibt ihnen damit Gelegenheit, die Anlage zur Psychose zu *vererben*. An Stelle der natürlichen Ausmerzung, an Stelle der von *Roller* erhofften Ausrottung der Seelenstörungen durch den Ausbau der Irrenfürsorge, ist die *Züchtung* der Psychose als Folge der heutigen Behandlungsweise getreten. Es ist hier nicht der Ort, Überlegungen anzustellen, wie man dieser Gefahr entgegenwirken könnte, nur auf sie selbst sollte hingewiesen werden. Schon jetzt sind die Landesanstalten am Ende ihrer Leistungsfähigkeit. Ihre Überfüllung mit unruhigen Geisteskranken muß auch

in kurzer Zeit auf die Kliniken zurückwirken. Auch sie sind auf dem Wege, sich zu Aufbewahrungsorten für erregte Kranke zu entwickeln. Das gilt ganz besonders von der Heidelberger Klinik, die — weniger glücklich, als ihre Freiburger Schwester — seit Jahrzehnten auf die Errichtung der von dem Ministerium längst als dringlich erkannten offenen Abteilung wartet. Die endliche Erfüllung dieser Forderung läßt sich im Interesse einer humanen Behandlung und Versorgung der Kranken nicht länger mehr hinausschieben.

M. H.! Wenn ich der Entwicklung der Heidelberger Klinik im Rahmen dieses Vortrages besonders eingehend gedachte, so geschah es in dankbarer Erinnerung an die beiden Männer, deren Gedächtnis wir heute feiern. Haben doch beide die beste Zeit ihres Lebens dem badischen Lande gewidmet und einen großen Teil ihrer Kraft der Forschungstätigkeit entzogen, um den Kampf um die Beseitigung der Mißstände an der Klinik aufnehmen und durchführen zu können. Daß der Staat während der Zeit ihrer Wirksamkeit die Mittel zur Errichtung mehrerer, zum Teil doch mit recht überflüssigen Einrichtungen versehenen Landesanstalten aufzubringen vermochte, über die in zahllosen Eingaben und Denkschriften geäußerten Bitten und Vorhaltungen der Klinikleiter und Fakultäten aber hinwegging, und die Klinik während der 50 Jahre ihres Bestehens trotz der völligen Veränderung ihrer Aufgaben und Ziele um keinen Kubikmeter erweiterte, hat *Kraepelin* sowohl wie *Niël* bestimmt, das Feld ihrer Tätigkeit verbittert zu verlassen. Das badische Land kann den beiden Männern seinen Dank nicht besser zum Ausdruck bringen, als durch die nachträgliche Erfüllung ihrer Forderungen, für die sie sich Jahrzehnte hindurch vergeblich gegen unsachliche Widerstände eingesetzt hatten. Möge die jetzige Generation das gut zu machen versuchen, was die vorige versäumte.
